

Dietmar Rothermund

Indiens Entwicklung im 20. Jahrhundert

Kurseinheit 1:
Die Krise des Imperialismus und der Freiheitskampf

kultur- und
sozialwissenschaften

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1. Indien vor dem Ersten Weltkrieg	13
1.1. Das Regime Lord Curzons	13
1.2. Der indische Nationalismus	15
1.3. Die indische Wirtschaft im Vorkriegsjahrzehnt	19
2. Der Krieg als erste Krise des britischen Imperialismus	22
2.1. Der Krieg als Chance für Indien	22
2.2. Die britisch-indische Armee	24
2.3. Die Eigentümlichkeit der indischen Kriegsinflation	26
3. Die Kampagne der Nichtzusammenarbeit und die Khilafat-Bewegung	28
3.1. Mahatma Gandhi und der Nationalkongreß	28
3.2. Die indischen Muslims und der türkische Kalif	30
3.3. Programm und Verlauf der Kampagne	32
4. Die indische Wirtschaft im Nachkriegsjahrzehnt	37
4.1. Die Probleme der Währungspolitik	37
4.2. Die Artikulation nationaler Wirtschaftsinteressen	39
4.3. Textilindustrie und Gewerkschaftsbewegung	41
Anhang	46
Literaturhinweise	54

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

Einleitung

Die Geschichte Indiens im 20. Jahrhundert ist die Geschichte von etwa einem Fünftel der Menschheit. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts ist es die Geschichte des größten Kolonialreichs und in der zweiten der größten Demokratie der Welt. Die vorliegende Kurseinheit, die diesem in jeder Hinsicht großen Gegenstand gewidmet ist, kann nur einen ersten Überblick aus der Vogelperspektive bieten. Es hätte nahegelegen, sich dabei ganz auf die politische Geschichte zu beschränken, doch weil wirtschaftliche Fakten - die Agrarproduktion unter dem Einfluß des Monsuns, die Hemmnisse der Industrialisierung, die Währungspolitik usw. - die politische Entwicklung prägen, aber auch von ihr geprägt werden, ist hier der Versuch unternommen worden, beide Aspekte gleichermaßen zu behandeln. In der Darstellung ist diese Gleichmäßigkeit nicht leicht zu erreichen. Deshalb werden in einigen Kapiteln oder in Abschnitten von Kapiteln die politischen und in anderen die wirtschaftlichen Entwicklungen in den Vordergrund gestellt. Die jeweiligen Wechselwirkungen werden besonders betont.

Die Darstellung beginnt mit der Schilderung der Verhältnisse vor dem Ersten Weltkrieg, wobei Rückgriffe auf Ereignisse des 19. Jahrhunderts notwendig sind, die sich jedoch in Grenzen halten. Es kommt hier hauptsächlich darauf an, einen Eindruck der britischen Kolonialherrschaft auf dem Höhepunkt des Imperialismus zu vermitteln.

Es folgt die Beschreibung der Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf die britische Herrschaft in Indien. Dem britischen Imperium wurden durch diesen Krieg wichtige Stützen der Weltherrschaft entzogen, obwohl es den Krieg gewann. Zugleich erhielt auch der indische Nationalismus Auftrieb, der in Gandhi einen höchst kreativen Führer fand, dessen Nichtzusammenarbeitskampagne im Zusammenhang mit den Bemühungen der indischen Muslims um die Erhaltung des osmanischen Kalifats ausführlich behandelt wird.

Eine genauere Analyse des Nachkriegsjahrzehnts, das nach dem Abbruch von Gandhis Kampagne als eine Zeit politischer Sterilität erscheint, ist vorrangig der indischen Wirtschaftsgeschichte gewidmet und bietet die Voraussetzung für das, was in einem späteren Kapitel über die Auswirkung der Weltwirtschaftskrise gesagt wird. Dazwischen steht ein Kapitel, das Gandhis zweiter großer Kampagne gewidmet ist, in der er von der Forderung der Nichtzusammenarbeit mit dem Briten zum bürgerlichen Ungehorsam gegenüber ihrem Regime überging. Daneben mußte sich Gandhi mit den auf den Konferenzen am Runden Tisch in London beratenen zukünftigen Verfassungsreformen auseinandersetzen und der Gewährung von separaten Wählerschaften für Unberühbare entgegenreten. Solche Wählerschaften waren bereits den Muslims gewährt worden, hätten auch die Unberühbaren dieses problematische Privileg erhalten, so wäre die politische

Willensbildung in Indien zur völligen Fragmentierung verurteilt gewesen. Kandidaten, die an solche Wählerschaften appellieren müssen, sind gezwungen, sich als Vertreter der entsprechenden Sonderinteressen zu profilieren und können daher nur einer gemeinsamen politischen Willensbildung entgegenwirken. Die auf den ersten Blick als wahltechnische Spezialfragen anmutenden Probleme von separaten Wählerschaften und reservierten Sitzen werden ausführlich diskutiert. Sie erweisen sich bei näherem Hinsehen als grundlegende Weichenstellung der politischen Willensbildung.

Die ersten Wahlen nach der 1935 vom britischen Parlament verabschiedeten Verfassungsreform (Government of India Act) führten dann zu einem enormen Wahlsieg des Nationalkongresses. Das war natürlich auf den mit großer Energie geführten Wahlkampf der Kongreßpolitiker zurückzuführen, es war aber auch der Tatsache zu verdanken, daß die durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise schwer getroffenen indischen Bauern dem Kongreß geradezu in die Arme getrieben wurden. Dabei war es eine Ironie des Schicksals, daß die Briten gerade im Rahmen dieser Reform einer großen Zahl von Bauern zum ersten Mal das Wahlrecht gegeben hatten, weil sie hofften, daß die Bauern pro-britischen Agrarparteien ihre Stimme geben würden, statt für den Nationalkongreß zu votieren, den man immer noch fälschlich für eine Partei städtischer Eliten hielt.

Im siebten Kapitel wird die Schwelle von der Kolonialherrschaft zur Dekolonisierung überschritten. Dieser Schritt wurde durch den Zweiten Weltkrieg herbeigeführt, an dessen Anfang insbesondere die britischen Konservativen unter Führung Churchills nicht einmal davon träumten, daß dieser Krieg vielleicht das Ende des britischen Weltreichs bedeuten könne. Doch hatte bereits der erste Weltkrieg die Stützen der britischen Weltherrschaft unterminiert, so beseitigte sie der zweite ganz und gar. Indien, das vor diesem Krieg ein Schuldner der Kolonialherren war, war nach dem Krieg ihr Gläubiger - und konnte als solcher von der Labour-Regierung, die 1945 an die Macht gekommen war, in die Unabhängigkeit entlassen werden. Auch hier ist wieder die enge Verflechtung politischer und wirtschaftlicher Probleme zu bemerken.

Die Unabhängigkeit führte leider auch zur Teilung Indiens und zur Gründung Pakistans, das sich notgedrungen von Anfang an als Gegenstaat zu Indien konstituierte. Die Geschichte Pakistans kann in dieser Kurseinheit nicht behandelt werden, aber die Gründe für die Teilung und die Problematik des Gegenstaats sollen hier skizziert werden. Die Politik der beiden Staaten, sowohl die Innen- als auch die Außenpolitik, sind bis heute schicksalhaft miteinander verbunden. Sie haben sich in mehreren Kriegen gegenübergestanden, die nur deshalb von der Weltöffentlichkeit weniger beachtet wurden, weil sie von rein regionaler Bedeutung blieben.

Die junge Republik Indien wurde in den ersten 14 Jahren ihrer Existenz entscheidend von ihrem ersten Premierminister Jawaharlal Nehru geprägt. Deshalb ist es berechtigt, im 9. Kapitel von einer "Nehru-Ära" zu sprechen. Das hat nichts mit irgendwelchem Personenkult zu tun, den Nehru selbst nie gefördert hat. Es geht in diesem Kapitel denn auch nicht um eine Beschreibung seiner "Taten", sondern um das Profil der Republik, wie es sich in seiner Regierungszeit entwickelte. Das folgende Kapitel über "Machtpolitik und Selbstbehauptung" ist den zwei Jahrzehnten von Nehrus Tode bis zur Ermordung seiner Tochter Indira Gandhi gewidmet, die von 1966 mit einer Unterbrechung in den Jahren 1977-79 insgesamt 16 Jahre Premierministerin war und einen Kurs realpolitischer Machterhaltung verfolgte.

Bis zu Beginn der 1980er Jahre hatte Indien in erster Linie eine planwirtschaftliche auf die innere Konsolidierung durch Importsubstitution ausgerichtete Politik verfolgt und sich weitgehend vom Weltmarkt abgeschottet. Das änderte sich ausgerechnet in einer Periode politischer Turbulenzen und wachsender Instabilität. Dieser Periode ist das 11. Kapitel gewidmet. Der scheinbare Gegensatz von Fortschritten auf dem Weg der Liberalisierung und der Steigerung politischer Konflikte wird dabei genauer untersucht, ohne daß behauptet wird, daß eine Liberalisierung zwangsläufig Konflikte schürt, oder daß sie nur als "Flucht nach vorn" in einer Zeit politischen Umbruchs zu verstehen ist.

Die gegenwärtige Konstellation, die durch dramatische Ereignisse - Liberalisierung bis hin zur Konvertibilität der indischen Währung, Zerstörung der Moschee von Ayodhya durch fanatisierte Hindus, Machtkampf zwischen Nationalkongreß und Bharatiya Janata Party - gekennzeichnet ist, wird abschließend analysiert. Dies ist eine schwierige Aufgabe, weil die politische und wirtschaftliche Entwicklung zur Zeit so im Fluß ist, daß sich die Grundlagen für politische Analysen von Tag zu Tag ändern. Der Historiker sollte sich eigentlich gar nicht auf dieses unsichere Terrain wagen, wenn er es dennoch tut, nimmt er beträchtliche Risiken in Kauf. Andererseits sollte sich die Urteilskraft des Historikers gerade auch bei der Deutung der Gegenwartsprobleme bewähren. In diesem Sinne wird hier der Versuch unternommen, die gegenwärtige Konstellation der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Indien zu analysieren.

Bei der Betrachtung der Entwicklung Indiens darf man nicht aus den Augen verlieren, daß die indische Nation nicht eine Nation wie jede andere ist, die sich durch eine einheitliche Kultur und Sprache und eine verhältnismäßig homogene Gesellschaft auszeichnet, sondern mehrere Sprach- und Religionsgemeinschaften einschließt. Auf diese regionale Vielfalt wird im ersten Abschnitt des 12. Kapitels eingegangen werden. Hier seien nur einige wesentliche Informationen vorausgeschickt. Zunächst muß betont werden, daß die englische Sprache nach wie vor die lingua franca Indiens ist. Sie ist dies aber in erster Linie für die akademisch gebildete Elite, weil sie auch Unterrichtsspra-

che der Universitäten ist. Sie ist ferner die Sprache der überregionalen Presse. Doch Indien ist keineswegs ein "anglophones" Land so wie die Länder des anglophonen Afrika. Die indischen Regionalsprachen entfalten seit eh und je ein kräftiges Eigenleben. Sie haben ihre eigenen literarischen Traditionen, ihre eigene Presse und zum größten Teil ihre eigene Filmindustrie. Die Sprecher von Sprachen wie Bengali, Marathi, Tamil und Telugu sind heute jeweils fast ebenso zahlreich wie die Sprecher der deutschen Sprache. Dabei werden die vier genannten Sprachen auch noch in besonderen Schriften geschrieben, die für die Sprecher anderer indischer Sprachen nicht ohne weiteres lesbar sind.

Das als Nationalsprache bezeichnete Hindi wird nur von etwa einem Drittel der indischen Bevölkerung als Muttersprache gesprochen - und das auch noch in vielen regionalen Varianten. Es gilt zudem als die im Vergleich zu den vier genannten Sprachen literarisch am wenigsten entwickelte Sprache. Das offizielle Hindi ist daher mit Lehnwörtern aus der alten Literatursprache Sanskrit angereichert worden. Doch diese Lehnwörter und aus Sanskritsilben zusammengesetzten Neologismen sind oft für den einfachen Mann nicht verständlich. Auch der Gebildete behilft sich meist lieber mit einem englischen Fremdwort, wenn er Hindi spricht, als daß er eines der Wortungetüme in den Mund nimmt, denen man deutlich anmerkt, daß sie nicht von Dichtern, sondern von Wörterbuchschreibern geprägt worden sind.

Ein anderer Aspekt der Vielfalt Indiens ist die Existenz der großen Religionsgemeinschaften. Der "Hinduismus" ist eine Erfindung westlicher Religionswissenschaftler. Dahinter verbirgt sich eine Vielzahl indischer Religionen, Kulte und Sekten, die nie auf einen Nenner gebracht worden sind, weil es keine einer Kirche vergleichbare Institution gibt, die für einheitliche Riten, Dogmen und Katechismen zuständig wäre. Das Geheimnis des Erfolges der sogenannten Priesterkaste der Brahmanen hat gerade darin gelegen, daß sie die große Tradition der Sanskritliteratur mit unzähligen regionalen Traditionen verschmolzen und bei der Interpretation von Glaubenssätzen große Flexibilität gezeigt hat. Der indische Islam hat zwar durch seine Verpflichtung auf den Propheten und die Offenbarung einen gemeinsamen Nenner, aber ist zugleich durch eine Vielzahl von regionalen Volkskulten und eine weitverbreitete Heiligenverehrung gekennzeichnet. Hinzu kommt die soziale Differenzierung regionaler muslimischer Minderheiten. In dem großen Bundesland Uttar Pradesh sind die Muslims in erster Linie eine städtische Schicht, anderswo sind sie Bauern, Fischer, Händler etc. Sie sprechen die verschiedensten regionalen Sprachen und nur ihre Schriftgelehrten (Ulema) können Arabisch, wobei die Qualität dieser Kenntnisse auch recht unterschiedlich ist. Mit ca. 10 bis 12 Prozent Anteil an der Gesamtbevölkerung sind die Muslims eine sehr große Minderheit. Die anderen religiösen Minderheiten (Christen, Sikhs, Buddhisten, Jains) sind demgegenüber klein. Es mag daher genügen, auf ihre Existenz hinzuweisen, ohne näher auf ihre Besonderheiten einzugehen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß man mit dem Begriff "Rasse" bei der Charakterisierung der Inder nicht sehr weit kommt. Fast alle Rassen der Menschheit sind in Indien vertreten und damit auch alle Schattierungen der Hautfarbe von der extremen Hellhäutigkeit bis zum tiefsten Schwarz. Indien - das bedeutet eine Symbiose der Menschheit in einem Lande. Das viel zitierte und oft mißverständene Kastensystem hat in früheren Zeiten dem Zweck gedient, das Nebeneinanderleben verschiedener Bevölkerungsgruppen durch eine lose Zuordnung zu ermöglichen. Brahmanische Gelehrte haben sich bemüht, daraus ein hierarchisches System der Über- und Unterordnung zu konstruieren, was ihnen aber höchstens auf dem Papier gelungen ist. Westliche Gelehrte haben dann die Schriften der Brahmanen für bare Münze genommen und als Beschreibung der sozialen Wirklichkeit interpretiert, obwohl es doch nur normative Texte waren, die in erster Linie dem Zweck dienten, die soziale Position der Brahmanen zu festigen.

Es kann an dieser Stelle keine Einführung in die Kulturanthropologie Indiens gegeben werden. Deshalb mögen diese wenigen Worte genügen. Im Literaturverzeichnis werden Werke genannt, die weitere Informationen zu diesem Thema bieten. Es sollte hier einleitend auf diese Weise nur betont werden, daß sich die Geschichte Indiens nicht wie die der deutschen oder der französischen Nation schreiben läßt. Wenn die Form der Darstellung im folgenden Text es dennoch so erscheinen läßt, als sei hier eine nationale Geschichte im üblichen Sinne vorgestellt worden, so mag man an diese einleitende Mahnung denken. Andererseits muß aber auch betont werden, daß der vom Westen übernommene Nationalismus eine dominante Rolle in der politischen Willensbildung in Indien gespielt hat. Daher ist auch eine nationale Geschichtsschreibung durchaus gerechtfertigt.

Ein weiterer Aspekt, der in der Einleitung angesprochen werden muß, ist die geographische Grundstruktur des indischen Subkontinents und der Verlauf des Monsuns, der für diesen Subkontinent seit eh und je von schicksalshafter Bedeutung gewesen ist. Auf den ersten Blick erkennt man fünf Grundelemente des Subkontinents: (1) das Gebirgsmassiv des Himalaya, (2) die Flußebenen von Indus, Ganges, und Brahmaputra - zum größten Teil fruchtbares alluviales Schwemmland, das günstige Bedingungen für Weizen- und Reisanbau und daher auch für eine größere Bevölkerungsdichte bietet, (3) eine nahezu 600 km breite, unwirtliche Zwischenzone, die von der Wüste Thar im Westen bis an die Küste Orissas reicht und lange Zeit ein Rückzugsgebiete für Stämme aller Art war, (4) das zentrale Hochland des Südens, (5) die Küstenniederungen, die nur an einigen Stellen weiter ins Inland hineinreichen (Süd-Gujarat, Tamil Nadu, die Delta-Region von Andhra Pradesh, Ost-Orissa) und damit ähnlich wie in den Flußebenen des Nordens dem Reisanbau eine Grundlage bieten. Genau wie im Norden bedeutet dies zugleich eine größere Bevölkerungsdichte und entsprechende Siedlungen in diesen wichtigen Küstenregionen.

Die oben erwähnten Sprachregionen sind zum großen Teil durch diese geographische Gliederung geprägt worden.

Die Struktur des Subkontinents beeinflusst den Verlauf des Monsuns, der den lebenswichtigen Regen bringt. Als Südwest-Monsun prallt er ab Mai zunächst auf die Westküste und dringt in den Norden vor, kreist um die südliche Halbinsel und weht über den Golf von Bengalen vom Osten her in Nordenebene. Im September geht die durch den Südwest-Monsun bedingte Regenzeit zuende. Im November und Dezember kehrt er als Nordwest-Monsun zurück, bringt aber dann weniger Regen mit, der fast ausschließlich der Südostküste von Tamil Nadu zugute kommt. Dort wo der Südwest-Monsun den heftigsten Regen bringt, nämlich an der steilen Westküste südlich von Bombay, nützt er am wenigsten. Die reichlichen Niederschläge fließen dort unmittelbar ins Meer ab. Der Verlauf des Monsuns ist recht regelmäßig, aber seine regionale Intensität variiert sehr. Jedes Jahr gibt es irgendwo Fluten und anderswo herrscht Dürre. Eine soziale Konsequenz dieser Unsicherheit ist es, daß es in Indien nie Großgrundbesitzer gegeben hat, die ihren Besitz insgesamt selbst bewirtschaftet haben. Sie bevorzugten stets die Verteilung des Risikos auf die große Schar der Kleinbauern. So blieb die indische Landwirtschaft immer vom bäuerlichen Familienbetrieb geprägt. Das war und ist von großer politischer Bedeutung. In früheren Zeiten trug der Bauer geduldig die Last des politischen Überbaus verschiedener Reiche. In dem Maße, in dem er durch die Verleihung des Stimmrechts Einfluß auf die politische Willensbildung nehmen konnte, hat er an Gewicht gewonnen und keine Partei hat ungestraft, seine Interessen vernachlässigen dürfen.

Literaturhinweis

Die deutschsprachige Literatur zum Thema dieser Kurseinheit ist quantitativ sehr beschränkt. Deutschland hat eine große Tradition der Pflege der klassischen Indologie, doch diese ist eine Altertumswissenschaft - wie sich schon aus ihrer Zuordnung zu den entsprechenden Fakultäten an deutschen Universitäten leicht ablesen läßt. Man kann daher von Indologen nicht erwarten, daß sie sich mit Analysen der modernen Geschichte Indiens beschäftigen, ebensowenig wie man das bei einem Latinisten in bezug auf Italien erwarten würde. Nur an wenigen deutschen Universitäten (Humboldt-Universität Berlin, Heidelberg und Kiel) gibt es Historiker, die sich hauptamtlich mit der Geschichte Südasiens beschäftigen. Die folgenden Literaturhinweise reflektieren diesen Zustand.

Als Einführung ist der Band "Geschichte Indiens" von Hermann Kulke und Dietmar Rothermund (Stuttgart 1982) zu empfehlen. Von Dietmar Rothermund liegen in deutscher Sprache ferner vor:

"Die politische Willensbildung in Indien" (Wiesbaden 1965) "Die wirtschaftliche Entwicklung Indiens" (Paderborn 1985, UTB), "Mahatma Gandhi. Der Revolutionär der Gewaltlosigkeit. Eine politische Biographie" (München 1989), "Staat und Gesellschaft in Indien" (Mannheim 1993, Meyers Forum). Eine wichtige Spezialmonographie zu einer entscheidenden Phase der indischen Geschichte wurde von Johannes Voigt veröffentlicht: "Indien im Zweiten Weltkrieg" (Stuttgart 1978). Ein wichtiges bibliographisches Hilfsmittel ist der Literaturbericht von H. Kulke, H.J. Leue, J. Lütt, D. Rothermund, "Indische Geschichte vom Altertum bis zur Gegenwart" (Historische Zeitschrift, Sonderheft 10, München 1982).

In der englischsprachigen Fachliteratur sind zur Zeit die relevanten Bände der "New Cambridge History of India" an erster Stelle zu nennen: C.A. Bayly, "Indian Society and the Making of the British Empire" (Vol. II/1, 1990), Sugata Bose, "Peasant Labour and Colonial Capital: Rural Bengal since 1770" (Vol. III/2, 1990), B.R. Tomlinson, "The Economy of Modern India, 1860-1970" (Vol. III/3, 1993), K.W. Jones, "Socio-religious Reform Movements in British India" (Vol. III/1, 1989), Paul R. Brass, "The Politics of India since Independence" (Vol. IV/1, 1990). Von Dietmar Rothermund wurden in englischer Sprache veröffentlicht: "India in the Great Depression, 1929-1939" (New Delhi 1992) und "An Economic History of India. From Colonial Times to 1991 (London 1993). Weitere Hinweise enthält das Literaturverzeichnis im Anhang.